



Michael Niedermeier

Otahitischer Mistfink.

Goethe, die Liebestriebe und die Vögel der Südsee

In: Abecedarium der Sprache / Constanze Fröhlich, Martin Grötschel, Wolfgang Klein (Hg.). – ISBN: 978-3-86599-416-5. – Berlin: Kulturverlag Kadmos, 2019. S. 155-162

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-30304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-30304)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivateWorks 4.0 International (cc by-nc-nd 4.0) Licence zur Verfügung gestellt.





○ – *Damen Moden, Berlin Spandau*

Otahitischer Mistfink. Goethe, die Liebestriebe und die Vögel der Südsee

MICHAEL NIEDERMEIER

Goethe verfügte über den größten jemals dokumentierten Individualwortschatz. Das *Goethe-Wörterbuch* (GWb) dokumentiert auf der Grundlage aller im Archiv gesammelten rund 3,2 Millionen Textbelege in etwa 92 000 Wortartikeln die gesamte (in seinen deutschen Texten benutzte) Lexik dieses Ausnahmeautors vollständig und arbeitet dabei jeweils alle Bedeutungsnuancen detailliert heraus. Dabei befinden wir Lexikografen uns im Moment in der Buchstabengruppe S/T/U; noch 2018 erreichen wir mit »vaccinium« das erste Lemma der Wortstrecke im V-Bereich. In einem genau durchkalkulierten Arbeits- und Zeitplan bearbeiten wir bis zum Abschluss in jedem Jahr rund 75 000 Belege. Der letzte Worteintrag wird sich mit dem meteorologischen Phänomen des »Zyrus« beschäftigen. Im Druck haben wir gerade Band 6 (Medizinalausgabe – Porträt) abgeschlossen und können endlich auch die Nachdigitalisierung dieses Bandes für den Internetauftritt in Angriff nehmen.

Unterschiedslos wird jeder einzelne Beleg genau in seinem textlichen Zusammenhang gesichtet, in seiner jeweils konkreten Bedeutung analysiert und vor dem entsprechenden Zeithorizont in seiner semantischen Eigenart bestimmt. Das betrifft komplexe philosophische Begriffe ebenso wie hochfrequent belegte Verben, Adjektive, Adverbien und Pronomina oder auch nur einmal dokumentierte Termini aus den verschiedensten Fachgebieten.

Wenn ich hier auf einen im Wörterbuch bearbeiteten Scheinterminus, den des »Otahitischen Mistfinken«, näher

eingehet, dann um zu zeigen, wie Goethe sein außerordentlich umfangreiches und tiefes Wissen mit versteckten erotisch-sinnlichen, kulturellen oder privaten Anzügen versehen konnte. War das Erfinden und Entschlüsseln solcher Worte in Goethes Umgebung eine Art Gesellschaftsspiel, können solche Bedeutungsschichten heute nur mit aufwendigen Recherchen entziffert und dem Benutzer im entsprechenden Wörterbucheintrag verständlich gemacht werden.

Von alters her wurde der Bereich der Ornithologie bevorzugt, wenn es um metaphorische Umschreibungen für das Liebespiel der Menschen ging, mit »schnäbeln«, »gurren« und »turteln« etwa oder dem »Hahnrei« für den betrogenen Ehemann. In Bilddarstellungen wie auch in mündlich oder schriftlich weitergegebenen Fabeln, Novellen oder Komödien nutzte und nutzt man Vögel und ihr Verhalten, um Liebesbegehren, Paarungsverhalten oder aber auch Kampf und Aggression zu symbolisieren.

Es ist daher auch kein Wunder, dass sich der bekannteste saloppe Ausdruck für den Liebesakt selbst im Deutschen ausgerechnet von den Vögeln ableitet: Von Goethe sind in unserem Archiv drei sehr aussagekräftige literarische Verwendungen zum Verb »vögeln« dokumentiert.

Aber was hat es mit dem Otahitischen Mistfinken auf sich, den Goethe in seiner Übertragung der *Vögel* des Aristophanes für das neue Liebhabertheater auf Schloss Ettersburg im Jahre 1779/1780 statt des »aus Libyen« stammenden »Schüchterlings« oder »Zitterhahns« aus der griechischen bzw. lateinischen Vorlage in die Handlung einschmuggelte? Goethe versah seinen Mistfinken aus Tahiti sogar mit einem pseudowissenschaftlichen Namen: »nach dem Linné *Monedula ryparocaudula*« (WA I, 17: 99). Er baute neben dem Schuhu diese Vogelart genauso neu in die Handlung ein wie einen von den Freundschaftsinseln stammenden »große[n] Hosenkackerling, *Epops maximus polycacaromericus*« (ebd.). Die exotischen Vogelarten der südpazifischen Inseln waren ja erst durch die letzten Expeditionen, insbesondere die zweite Weltumseglung von Kapitän James Cook bekannt geworden. Der junge Georg Forster, der zusammen

mit seinem Vater Johann Reinhold Forster an Bord der *HMS Resolution* als Forscher arbeitete, verschiedene der fremden Tiere zeichnete und bestimmte, begründete so seinen Ruf als Künstler und Wissenschaftler gleichermaßen (zu seiner Expedition siehe Forster 1777).

Goethe hatte Georg Forster im September 1779 in Kassel kennengelernt. Er notierte am 15.9.1779: »Der Junge Forster hat mit uns gegessen und ist viel ausgefragt worden wies in der Südsee aussieht« (WA IV, 4: 61 f.). Goethe interessierte sich nicht nur für die Lebensweise und Kultur der Südseebewohner. Auch die von Forster speziell untersuchten und gezeichneten »Vögel, Fische und Insecten« bezog er sofort in seine eigenen anatomischen und morphologischen Betrachtungen ein. Er vermittelte sogar gleich im nächsten Jahr den Verkauf von Forsters Zeichnungen von Südseevögeln an den Herzog von Sachsen-Gotha. Und da die Vögel und ihre vielfarbigen Federkleider bei den Südseevölkern auch in kultischer Hinsicht eine ganz herausragende Rolle spielten, dürfte dieser Aspekt der Forster'schen Forschungen für Goethe ebenfalls von unmittelbarem Interesse gewesen sein.

Kurze Zeit später, im Jahre 1780, als Goethe die Komödie *Die Vögel* des Aristophanes für das Liebhabertheater im Lustschlösschen der Herzoginmutter in Ettersburg einrichtete, unterlegte er dem Text durch die Wahl des Vogelpersonals seine eigene anspielungsreiche Interpretation. Dieser Kunstgriff Goethes ist fundamental und dennoch bisher in seiner Bedeutung nicht verstanden worden. Das GWb schafft hier Abhilfe.

Zur Erklärung des Handlungshintergrundes soll hier ein stark verkürzter Abriss genügen. Bei Aristophanes geht es um zwei junge Athener, die unter anderem wegen ihres anstößigen sexuellen Verlangens nach den Ehefrauen ihrer Mitbürger auszuwandern gezwungen sind und sich in der Welt der Vögel ein »Wolkenkuckucksheim« (dieser Ausdruck stammt tatsächlich aus Aristophanes' Stück, nämlich in der Übersetzung Schopenhauers) schaffen wollen, wo sie sich nicht zuletzt amouröse Erfolge bei jungen Nachtigallen und Lerchen erhoffen.

Diese Singvögel wurden auf der von Adam Friedrich Oeser ausgemalten Liebhaberbühne in Ettersburg folgerichtig von lebenslustigen »Misels«, so Goethes mundartlich-vertraulicher Ausdruck für attraktive junge Mädchen, aus Weimar dargestellt. Mit der Wahl der Namen für die beiden Haupthelden der Komödie, »Hoffegut« und »Treffreund«, spielte der Dichter humorvoll auf den jungen Heißsporn Herzog Carl August und sich selbst als dessen Mentor an. Denn wegen ihrer häufigen Ausflüge, speziell ihrer gemeinsamen Reise in die Schweiz, kursierten in Weimar anzügliche Klatschereien über die eigentlichen Absichten der beiden. Auch Prinz Constantin, der jüngere Bruder des Herzogs, bereitete der herzoglichen Familie immer wieder Unannehmlichkeiten wegen seiner nicht standesgemäßen Liebesaffären. In der Aufführung auf der Liebhaberbühne in Ettersburg war ursprünglich der Prinz sogar für eine der beiden Hauptrollen vorgesehen gewesen, Goethe selbst spielte den Treffreund.

Welches Vergnügen ihm nun bereits die Arbeit am Stück bereitete, belegen Briefe an Frau von Stein: »Sie könnten an Platinen so eine Freude haben, wie ich«, schrieb er am 24. Juni 1780 an die skeptische Freundin, »das Stück würde Sie herzlich lachen machen.« Der erste Akt sei fast fertig, berichtete er am selben Tag seinem »Urfreund« Karl Ludwig von Knebel, »er ist voller Muthwillen, Ausgelassenheit und Thorheit« (WA IV, 4: 238; 242).

Bei unserer lexikografischen Arbeit am GwB bedienen wir uns einer Reihe von hilfreichen Werk- oder Textkonkordanzen. Auch für Goethes Übertragung der *Vögel* des Aristophanes besitzen wir ein solches Arbeitsinstrument: die von unserem ehemaligen Mitarbeiter Rainer Ziemann akribisch erarbeitete Wortkonkordanz. Jeder sprachliche Ausdruck Goethes wird darin Wort für Wort mit den beiden altsprachlichen Vorlagen parallelisiert. Und so erkennt man etwa, wie Goethe derbe Ausdrücke und Bezeichnungen austauschte oder sie entschärfte. Durch das mimische Agieren der Schauspieler in ihren aus bunten Pappen gefertigten Vogelkostümen würden ohnehin alle Zuschauer – auch die, denen zum Beispiel der Aristophanes-Text oder Hintergründe des

höfischen Klatsches nicht geläufig waren – verstehen, was der Dichter hier in Worte kleidete. Mit seinen ornithologischen Anspielungen nutzte Goethe dazu ein paar Kunstgriffe, die über den Aristophanes absichtsvoll hinausgehen. Statt des Wiedehopfs (der lüsterne Thrakerkönig Tereus war von Zeus in diesen Vogel verwandelt worden) machte Goethe den Uhu zum König der Vögel. Der Uhu bzw. »Schuhu« ist als Nachtvogel von Natur aus der verhasste Feind aller Tagvögel. Da sie den Uhu, werden sie seiner bei Tage ansichtig, stets »anhasen« und angreifen, nutzte man ihn auch zu Goethes Zeit als Lockvogel bei der Jagd. Dazu band man einen Uhu auf einem Gestell an, und wenn die Vögel ihn in Scharen angriffen, schossen sie die Jäger (auch im Weimarer Ilmpark) aus einer zu ihrer Tarnung errichteten »Rabenhütte«. Wird der Uhu ikonografisch traditionell als der Vogel der Weisheit und der überlegenen Herrschaft gelesen, steht er in bildmotivischer Verwendung nicht selten für Sündhaftigkeit, Verführung und Fleischeslust. Bei all seiner behaupteten Weisheits- und Tugendpredigerei ist der unter der Vogelmaske des Schuhu versteckte Lüstling nachts hinter den schönen Nachtigallen her: Der exotische Papagei – als Diener des Königs der Vögel war es bei Aristophanes noch der Zaunkönig – beklagt sich neidvoll über den Schuhu und dessen Appetit auf die schönen Nachtigallen, weil für ihn selbst bestenfalls die hässlichen übrig blieben.

Wo aber Hoffegut beim Gesang der Nachtigall bemerkt, dass sie »eine hübsche Stimme« habe und er sie sich doch einmal »in der Nähe« ansehen möchte, hatte Aristophanes deutlich frivoler formuliert: Dessen Euelpides (Hoffegut) meinte zu seinem Freund Peisthetairos (Ratefreund) über die schöne, in die Nachtigall Prokne verwandelte Gattin des Thrakerkönigs Tereus: »Dann weißt du also, dass ich wohl Lust hätte, sie die Schenkel breitmachen zu lassen.« In der lateinischen Fassung heißt es dazu, »dass ich sie mit Vergnügen ordentlich durchkneten würde«.

Als Aristophanes' Auswanderer Peisthetairos von den ihn anhasenden Vögeln angegriffen wird, nimmt er zu einer Notlüge Zuflucht, er sei nämlich in Wirklichkeit gar kein

Mensch, sondern ein ängstlicher »Zitterhahn«, ein »Schüchterling«, ein Vogel aus Libyen. Der Treufreund Goethes führt die feindseligen Vögel dagegen hinter Licht, indem er keck behauptet, er und sein Begleiter seien gar keine Menschen, sondern Vögel aus der Südsee, die auf der Überfahrt ihre Federn verloren hätten: »Die Seefahrer haben uns vom Südpole mitgebracht.« Sein Reisebegleiter Hoffegut sei »der Otahitische Mistfinke, nach dem Linné *Monedula ryparocaudula*« (WA I 17: 99).

WA I 17,99,11	1670 Aristoph. Av. 65	Ruppert 1239: Übs Aristoph. Av.
<u>Otahitisch</u>	Λιβυκὸν «aus Libyen»	Lybica «aus Libyen»
[Homofunktionale Substitution]	Λιβυκὸς «Libysch»	Lybicus «Libysch»
Vierter Vogel. Zu welchem Geschlecht wagt ihr euch zu rechnen?	ΘΕ. Ἀπολείσθων. ΕΥ. ἀλλ' οὐκ ἔσμιν ἀνθρώπων. ΘΕ. τί δαί; ΕΥ. Ὑποδεδιὸς ἔρωγε,	SER. Pereatis. EU. sed non sumus homines. SER. quid autem? EU. Timens
<u>Treufreund. Die Seefahrer haben uns vom Südpole mitgebracht.</u>	Λιβυκὸν ὄρνεον.	[Timidiuscula dicor] ego Lybica
<u>Dieses ist der Otahitische Mistfinke, nach dem Linné</u>	«DI: Umkommen sollt ihr beide! EU: Nein, wir beide sind keine Menschen. DI: Was dann? EU: Ich für meinen Teil bin der	«DI: Ihr sollt umkommen! EU: Aber wir sind keine Menschen. DI: Sondern was? EU: Der Furchtsame ["Kleiner Schüchterling" heiße] ich, bin ein
<u><i>Monedula ryparocaudula</i>, und ich bin von den Friendsinseln, der große Hosenkackerling, <i>Epops maximus polycacaromerdicus</i>; es gibt auch einen kleinen, der ist aber nicht so rar.</u>	Λιβυέν.»	Vogel aus Libyen. »

»Notlüge nach Angriff der Vögel«: Auszug aus unserer *Vögel*-Wortkondanz, erstellt von Rainer Ziemann.

Im GWb lautet die Bedeutungserklärung beim Wörterbucheintrag »*Monedula*«: »»*Monedula ryparocaudula*« fiktiv-scherzhafte ornithologische Bezeichnung, in Parodie zoologischer Nomenklatur; nach lateinisch *Corvus monedula*: Dohle, *rypars*: schmutzig, *caudula*: Schwänzchen« (GWb 6: 307). Der Vogelname bedeutet also eigentlich: die Dohle mit dem schmutzigen Schwänzchen. Das war schon ein sehr derber Scherz, wenn man sich vorstellt, dass mit der Figur Hoffegut Anspielungen auf den jungen Herzog oder den Prinzen Constantin beabsichtigt schienen. Sich selbst stellt der Treufreund in seiner Not als ängstlichen Vogel aus der Südsee vor: »[...] und ich bin von den Friendsinseln, der große Hosenkackerling, *Epops maximus polycacaromerdicus*«. Im GWb lautet der Eintrag zu »*Epops*«: »griechischer

Name für Wiedehopf, in der quasi-terminologisch drastisch-komischen Verbindung ›E. maximus polycacaromerdicus‹ zur Charakterisierung der Figur des Treufreund aus den ›Vögeln‹ (GWb 3: 227). Beim Buchstaben E haben sich unsere früheren Kollegen noch diskret zurückgehalten mit einer expliziteren Darstellung: Die unappetitliche Artbezeichnung, gebildet aus *polys* (viel), *cacare* (seine Notdurft verrichten/sich besudeln) und *merda* (Kot), für den sich vor Angst in die Hose machenden Treufreund versteckten sie in einer Fußnote. Goethe orientierte sich hierbei übrigens unmittelbar an Aristophanes' Vorlage.

Warum aber behauptete Goethes Treufreund, dass sich ihre Vogelheimat auf den Südseeinseln befände? Die Sehnsucht nach Tahiti und dem dort angeblich herrschenden freien naturnahen Leben regte kurz nach der Veröffentlichung der Südsee-Reisebeschreibungen von Louis-Antoine de Bougainville, Philibert Commerson, James Cook oder Georg Forster die Fantasie auch des deutschen Publikums heftig an. Tahiti galt zunächst – nicht nur wegen des hier gemessenen Venus-Durchgangs durch die Sonne – als die Insel der Venus, als »Neu-Kythera«. In den Berichten wurden die schönen jungen Tahiti-Mädchen als freie Naturkinder geschildert, die sich auch den überraschten Europäern ganz ohne jede Schamhaftigkeit zum Liebesspiel anboten. Doch machten bald Berichte über Geschlechtskrankheiten die Runde, die sowohl die Mädchen und Frauen auf jenen Inseln als auch die männlichen Reisenden heimsuchten. Die in Goethes *Vögeln* thematisierte Verbindung zwischen dem Liebesakt und der Angst vor Ansteckung war immer wieder ein wichtiges zeitgenössisches Thema, auch zwischen Goethe und seinem Herzog Carl August. Goethe verschleierte taktvoll in seinen schriftlichen Zeugnissen alle diesbezüglichen Anspielungen.

In unserem Wortartikel »Penis« heißt die Bedeutungserklärung unter dem Gliederungspunkt b: »penem purissimum erhalten« im Sinne von keinen häufig wechselnden Geschlechtsverkehr ausüben; Anspielung auf eine (in Suetons ›Vita Horatii‹ überlieferte, sich jedoch wohl auf die Vermeidung homosexueller Praktiken beziehende) scherzhafte

Bezeichnung Kaiser Augustus' für Horaz« (GWb 6: 1188). An Carl August, der sich als Militär in Berlin befand, hatte Goethe diskret geschrieben: »Wenn nur nicht ein ander Übel Sie in Berlin fest hielt! Darüber tröst ich mich weniger. Besonders da ich mich von dieser Seite so sicher fühle. Leider will sich die Vorsicht und Genügsamkeit Ihres häußlichen Rathes und Dichters [Selbstbezeichnung des Schreibenden], der selten allein schläft und doch penem purissimum erhält [den Penis in höchstem Maße rein hält], nicht für die Lebensweise eines militärischen politischen Prinzen schicken« (WA IV 51: 89).

Carl August hatte sich 1788, als er fern von Weimar als preußischer General in Holland stationiert war, angesteckt. Goethe, der sich zu der Zeit in Rom aufhielt, sah sich daraufhin zu einem aufmunternden Brief an den nun bekümmerten Herzog veranlasst und bekundete in metaphernreicher Dezenz, dass er sich hineinversetzen könne in die Versuchungen, denen man allein in der Fremde ausgesetzt sei (vgl. WA IV 8: 346 f.).

Er wusste, wovon er sprach. Die Liebesgenüsse während seines römischen Aufenthaltes waren gelegentlich auch von der Angst vor venerischer Krankheit überschattet. Als lau-ernde Schlange drohte sie sich selbst ins »lieblichste Gärtchen« der Geliebten einzuschleichen (*Römische Elegien*; WA I, 53: 42). Schon acht Jahre zuvor aber hatte er auf die Gefahren freizügiger Liebeskontakte in einer Tiermetapher angespielt, indem er dem Hoffegut in seinen *Vögeln* als Tarnnamen den eines »Otahitischen Mistfinken« gab, eines exotischen Süd-seevogels mit einem schmutzigen Schwänzchen.

Literatur

Forster, Georg (1777): *A voyage round the world: in His Britannic Majesty's sloop, Resolution, commanded by Capt. James Cook, during the years 1772, 1773, 1774 and 1775*. 2 Vol. London: B. White, J. Robson, P. Elmsly.

Goethe, Johann Wolfgang von (1887–1919): *Werke*. Hg. v. Sophie Luise, Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach (Weimarer Ausgabe). Weimar: Böhlau. Abt. I–IV. (WA).

Goethe-Wörterbuch (1978 ff.). Hg. v. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademie der Wissenschaften Göttingen, Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Stuttgart: Kohlhammer (GWb).

Goethe-Wörterbuch online. URL: <http://woerterbuchnetz.de/GWB> (Abgerufen 29.9.2018).